

Gedanken zur Meditations-Woche 5. bis 11. April 2021

Zitat:

„Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt...“

Gedanken dazu:

Die „Nationalhymne“ der ehemaligen DDR hat sicher so mancher von uns noch in den Ohren, wahrscheinlich weil sie bei vielen sportlichen Ereignissen – wie den Olympischen Spielen – so oft gespielt wurde. Dass der Text der „Becher-Hymne“ seit 1970 verboten war, weiß wohl auch mancher. Der Grund dafür war die Zeile „Deutschland einig Vaterland“, was ja zu dem eigenständigen „Arbeiter- und Bauerstaat“ auf deutschem Boden nicht (mehr) passte.

Mich wundert, dass der Text der Hymne nicht bereits aufgrund der ersten Zeilen verboten worden war: Für die Auferstehung war doch im real existierenden Sozialismus gar kein Platz, und die Zukunft - ohne wie auch immer begründete Glaubenshoffnung – konnte doch auch nur im Dunkeln liegen. Da gilt dann wohl die Aussage des Ökonomen John Maynard Keynes: „Langfristig sind wir alle tot.“ Und trotzdem war in der Hymne von „Auferstehung“ die Rede.

Es ist für mich interessant, dass selbst eine materialistische und totalitäre Ideologie offensichtlich ohne mit der Hoffnung verknüpfte Bilder aus der Religion nicht auskommen kann. Aber natürlich werden sie missbraucht und verfremdet. - Auch in der freien Gesellschaft von heute sind wir nicht davor gefeit, dass sich Ideologie an die Stelle der Religion setzt. Sich dem zu widersetzen ist eine (Auf-)Gabe für alle, die solche Absicht und solches Handeln erkennen. Es braucht eben auch solche intuitive Erkenntnis, um die Freiheit zu bewahren. Wenn wir meditieren und auch andere dafür gewinnen, leisten wir dazu einen wichtigen Beitrag.

So will ich Sie ermutigen, gerade jetzt, da das Leben sich nach dem Osterfest nun wohl hoffentlich wieder zunehmend normalisieren wird, an der Praxis der Meditation – auch in ihren Gruppen - festzuhalten. Es geschieht dadurch viel mehr als wir sehen und statistisch erfassen können. Das gilt für uns selbst, für unsere Gruppen und für unser gesellschaftliches Umfeld.

Überleitung in die Stille:

Hören wir auf das, was schon Bernhard von Clairvaux zur Praxis der Meditation und zur Präsenz in der Gegenwart in aller Bescheidenheit sagt: „Ich gestehe, das Wort ist auch zu mir gekommen und – in meiner Torheit sage ich das – gar oft. Obwohl es öfters bei mir einkehrte, merkte ich einige Male nicht, wenn es bei mir eintrat. Ich fühlte wohl seine Gegenwart, ich erinnere mich, dass es zugegen war, zuweilen konnte ich seine Ankunft auch vorausahnen; allein seinen Eintritt und seinen Weggang merkte ich nie. Denn woher es in meine Seele kam, oder wohin es ging, wenn es sie wiederum verließ, aber auch auf welchem Wege es kam oder ging, das, ich gestehe es, weiß ich heute noch nicht.“

Zugleich wissen wir, welch enormen Einfluss Bernhard von Clairvaux in dieser Demut auf seinen Orden, die Kirche und die Gesellschaft hatte. Über sieben Jahrhunderte hat das in seinem Auftrag gegründete Kloster Eberbach die Region und das Leben dort geprägt. Dagegen nehmen sich 40 Jahre Sozialismus in Ostdeutschland und selbst das „Tausendjährige Reich“ äußerst bescheiden aus. In jeder Meditation reichen wir – bei aller Demut und Bescheidenheit - weit darüber hinaus – bis hin zu neuem Leben! – Ma-ra-na-tha – komm, auferstandener Herr!